

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Erfährt wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für den ersten Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 20 Pf.

Nr. 21. Berlin, 19. Mai 1933. 14. Jahrg.

Inhalt: S. 100: Die Wendung nach Osten. / S. 102: Artikel und Rezension. / S. 106: Marxistische Vorkonkurrenz. / S. 120: 3 Jahre Sibirienfahrt. — Von den Feiern in Deutschland. / S. 126: Der Aufbau in Polen. / S. 129: Der Kampf um die Oder. / Beiträge: „Löhnd- und Lohnminderungen.“ / Unterhaltungsbeitrag: „Deutsche Stadt an der Ostsee.“

Tag des deutschen Ostens in Potsdam.

Die Bundes- und Führertagung am 26. Mai in Berlin findet am Sonnabend, dem 27. Mai, Fortführung und Abschluss in Potsdam. Um 11 Uhr ist Befehlsgebung der Garnisonkirche. Während eines Orgelspiels des Organisten Prof. Pöcker-Potsdam wird ein Kranz am Grab Friedrichs des Großen niedergelegt.

Im Anschluss daran ist eine gemeinsame Mittagstafel im Wirtschafts „Samsouci“, Luisenpark 3, vorgelesen. (Preis des Gedekes 1,- und 1,25 RM.)

Sodann folgt eine Führung durch den Park von Samsouci und Befehlsgebung des Schlosses. Um 17 Uhr ist gemeinsame Kaffeetafel im Regattahaus, Lustschiffhafen.

Festfolge für den Abend:

- 19.11—19.45 Uhr: Konzert der S.M.-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Wagnoth.
- 19.45—20.00 " Einmarsch der Sohnenabteilungen.
- 20.00—20.10 " Begrüßungsansprache: Dr. Franz Lüdke.
- 20.10—20.45 " Ansprache des Oberpräsidenten Wilhelm Kube: „Aufbruch der Nation.“
- 21.00 " Festausführung: „Aufbruch Deutschland“ Ein Stadionlektspiel der nationalen Revolution von Gustav Goetz. Musik von Hans Brahme. Spielleitung: Intendant Kurt Pöhlmann. Musikalische Leitung: Adolf Hennings. Einzelbesitzer: Der Rufar Heinz Glahn Deutschland Charlotte Scheier

Der Aufbruch Paul Pöppke
Der Friede von Versailles Veria Pöhlmann
Chöre und Gruppen, etwa 2500 Mitwirkende.

Preise der Plätze an der Abendkasse: Sitzplatz Mitteltribüne 2,50 RM., Sitzplatz 1,00 RM., Stehplatz 0,50 RM.
Preise der Plätze im Vorkonkurrenz: Sitzplatz Mitteltribüne 2,00 RM., Sitzplatz 0,75 RM., Stehplatz 0,50 RM.

Vorkonkurrenzstellen: A. W. Hays's Erben, Potsdam, Kaiserstr. 3; Märkische Tageszeitung, Hohemagelstr.; H.S.-Laden, Brandenburger Straße; Musikhaus Götz, Rauners Straße; Jigarrenhaus Ude, Viktorialstraße. — Auswärtige Einzelnehmer bestellen die Karten bei Herrn Viktor Blum, Potsdam, Kurfürstenstr. 51, an den auch Mitteilungen über die Beteiligung von Sohnenabteilungen zu richten sind.

Die Wendung nach Osten.

Jahrelang wurde unendlich viel über die Not des deutschen Ostens geschrieben. Mit den Gedanken, Berechnungen und Ausführungsbestimmungen, mit denen die früheren Regierungen dem Osten zu helfen vermeinten, sind ganze Bücher zu füllen. Aber etwas Entscheidendes ist in den letzten vierzehn Jahren doch nicht geschehen. Denn dieses Entscheidende steht einem völligen Systemwechsel voraus. Es erfordert eine revolutionäre Gesinnung. Es läßt sich nur durchführen, wenn die Regierung, die keine Schlichterin sein soll, von keiner jener Unterleutenstruppen abhängig ist, die in sich den Osten zuvor das, was man Hilfe nannte, zu ihrem eigenen Vorteil auszunutzen verstanden. Bis zum Beginn der nationalsozialistischen Revolution waren weder der politische Wille, noch die wirtschaftliche Fähigkeit, noch schließlich die innere gesellschaftliche Haltung vorhanden, die zur Durchführung einer zukunftsgewaltigen deutschen Ostpolitik erforderlich sind. Es hat weder im Vorkriegs- noch im Nachkriegsdeutschland eine Regierung gegeben, die von sich hätte sagen können, daß die Erhaltung des deutschen Ostens und der Schutz des deutschen Bodens gegen äußere und innere Feinde die erste Pflicht ihrer Handlung gemein sei. Nur auf dem rückhaltlosen Bekenntnis zu Blut und Boden aber kann eine deutsche Ostpolitik aufbauen werden. Ostpolitik ist voraus: Abgabe an eine Weltwirtschaftsbiologie. Die das Exportinteresse einiger Industriestände höher stellt als das Lebensrecht deutscher Bauern. Ostpolitik heißt Überwindung des Liberalismus, der die häßlichen Bindungen in einen wertlosen Individualismus aufgelöst und den Boden zum Erwerbssubjekt volkreicher Spekulationen gemacht hat. Ostpolitik ist: Siedlungs-

politik, die dem deutschen Volke wieder die breite Basis einer geliebten ländlichen Bevölkerung gibt. Ostpolitik bedeutet: das Ende eines Kapitalismus, der den Wert einer Arbeit ausschließlich nach der Höhe der erzielten Dividende und dem Menschen zu einem Objekt der Wirtschaft erniedrigt. Ostpolitik verlangt, daß der Jugend die deutsche Geschichte nicht mehr als das Schicksal von Staaten und Dynastien, sondern als das Werden des deutschen Volkstums gelehrt wird, das seine größte historische Leistung im ältesten Raum vollbracht hat. Nur wer sich in diesem Sinne zu Blut und Boden bekennt, weiß die zeitigen und millenmäßigen Voraussetzungen auf, die ihn überhaupt erst befähigen, Ostpolitik zu betreiben und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zur Fortführung seiner historischen Offenheit zu erziehen. Im Nationalsozialismus hat diese Gestalt- und Willensrichtung ihren lebendigsten Ausdruck und ihren entschlossensten Gehalten gefunden. Die Politik des Dritten Reiches wird eine ausgesprochene Ostpolitik sein.

Die erste Aufgabe ist die Rentabilität der bäuerlichen Wirtschaft zu sichern. Das ist eine Aufgabe, die von keiner der früheren Regierungen gelöst werden konnte, weil sie alle irgendeine von den Gruppen abhängig waren, deren Geschäft wirklich oder angeblich auf der Not der bäuerlichen Wirtschaft gebildet. Die Darlehen-Export und Leben-Preis" gehört heute der Vergangenheit an. Es wird jetzt eine Handelspolitik betrieben, die den Export nur soweit fördert, als es sich auf der Existenzführung der bäuerlichen Wirtschaften vereinbaren läßt. Den landwirtschaftlichen Produktionsprodukten, der Haupteinkommensquelle der bäuerlichen Wirtschaft, werden

20. MAI 1933

durch die Behinderung preisdrückender, entbehrender Einfuhr angemessene Preise gestiftet. Damit wird die eine Hauptursache der deutschen Agrarnot, der Verfall der landwirtschaftlichen Preise, beseitigt.

Wichtigste wird die Lösung des landwirtschaftlichen Finanzproblems in Angriff genommen. „Wohlerkorbene Rechte“ können nicht anerkannt werden, wenn und soweit ihre Wahrung dem Überleben des deutschen Volkes bedeutet. Mit der Drehung der Finanzsicht wird bei der Landwirtschaft der Anfang gemacht. Der Staat wird den Staat zu machen vermögen herzustellen. Das Geld ist, was der Wirtschaft zu dient, und die Wirtschaft ist die für den Menschen, und nicht umgekehrt, es ist der liberalistischsten Epoche der Welt war. Der Bauernstand ist der erste Stand im nationalsozialistischen Staat. Auf ihm beruht dessen Dauer und Stärke. Von ihm hängt, wie Adolf Hitler immer wieder betont hat, auch die soziale und wirtschaftliche Gestaltung der übrigen Berufsstände ab. Der Großgrundbesitz jedoch kann nicht erworben, daß sich der Staat leihen und weiterhin in Unkosten führt, und der Rentnieriendebell hat im nationalsozialistischen Staat keine Existenzberechtigung mehr. Jetzt soll endlich das Wort von dem „Woll deutscher Bauern im Osten“, das so viele, die schlechten Willens waren, als billige patriotische Phrasen im Munde geführt haben, Wirklichkeit werden. Die Stärke des Großgrundbesitzes liegt im Getreidebau, die des bäuerlichen Besitzes im meisteilen in der Vordereisproduktion. Nur vom mitteleuropäischen Getreidepunkt aus gesehen, ist es — namentlich im Osten — jähmer, dem einen oder dem anderen den Vortzug zu geben. Die Frage: Großgrundbesitz oder Bauernhof? ist aber nicht nur und nicht einmal in erster Linie ein wirtschaftliches Problem und wird vom Nationalsozialismus auch nicht als rein wirtschaftliche Frage behandelt.

Die Frage der Völkerverhaltung, die in den bisherigen Auseinandersetzungen über die Hilfe eines so bedeutsamen Rolle gespielt hat, gewinnt im neuen Staat ein völlig neues Gesicht. Das rassistische Recht, das seitens des Reiches im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert durchgesetzt wurde, durch die Zusammenhang zwischen Mensch und Boden geprägt hat, wird durch die Wiedereinführung des germanischen Bodenrechtes beseitigt. Im Vornort des von der nationalsozialistischen Parteiführung beschlossenen Erbbodenrechtes heißt es: Die unlösliche Erbundenheit von Blut und Boden ist die Voraussetzung für die Gesundheit und das Leben des Bauern und die Erbschaft eines jeden Erbkindes. Die Erbundenheit des Bauern hat nur ein erbrechtliches Kind. Die übrigen Kinder haben nur das Recht auf Erziehung, Ausstattung und Heimatzulassung. Entschiedenbester sind keine Bauern; sie haben auf keinen Schutz und keine Fürsorge zu rechnen. Ein Besitztum im „Ausmaß eines Erbbodes bedeutet, daß der Bauerhof ohne Vorkerk zu bewirtschaften ist. Nur durch ein Blut darf ein Erbboden erblich sein; heiraten die Bauern nur mit deutschblütigen Frauen, so wird nach dem Gesetz die Volksgemeinschaft dauernd unerschütterlich, Erbe eines Erbbodes zu sein. Für die Rechtsfragen des Bauernrechts wird ein besonderes volkstümlich-bäuerliches Gerichtswesen geschaffen. Mit diesem Gesetz wird das alte Anberrrecht, das dem mittelständlichen Liberalismus in den meisten deutschen Vordereisen zum Opfer gefallen war, sich aber als Volksliste 1, 2, in einem großen Teil Bayerns, im baltischen Schwarzwalde, im bannmerischen und Bauernbürtigen erhalten hat, in Preußen nur Allgemeinsetzung gebracht. Namentlich im deutschen Osten, wo der Großgrundbesitz eine größere Rolle spielt als im Westen und Süden des Reiches, wo ferner in weiten Vordereisen völlig ungerichtete bäuerliche Erbsitten bestehen und wo schließlich auch die Frage der Deutschblütigkeit ihre besondere Bedeutung besitzt, hat dieses neue Erbbodenrecht, was die Wahrung, Festigung und soziale Stellung des

deutschen Bauernstandes anlangt, seinen besonderen Wert. Der Boden, den die großgrundbesitzigen Bauernlager in der Zeit der sog. Bauernbefreiung und die kapitalistischen Güterbesitzer in der Zeit des Liberalismus zu einer Handelsmarke mobilisiert hatten, wird jetzt, was es germanischer Rechtsempfinden entspricht, als unentwärtliches Gut in die bäuerliche Sippen- und Standesgemeinschaft eingefügt werden.

Wurde bisher die Durchführung der großen Kulturoberarbeiten am deutschen Boden nur zögernd in Angriff genommen, weil die Regierung sich nicht mit dem kapitalistischen Denken zu lösen vermochte, so ist auch hier mit der „Völkerverhaltung“ ein neuer, einseitiger Arbeitsdienstpflicht der entscheidende Schritt zu einer notwendigen Wandlung getan. Der Arbeitsdienst hat, selbst er als freiwillige Einrichtung besteht, seine Eignung, Volksbewegung zu werden, erzieht; somit ist auch die psychologische Voraussetzung für seine Überführung in eine pflichtmäßige Leistung gegeben. Seine Bedeutung liegt nicht bloß darin, daß durch ihn der Volkswirtschaft wertvolle Arbeitskräfte verfügbar werden können, die sonst, weil sie privatwirtschaftlich unrentbar sind, ungenutzt blieben, sondern noch mehr vielmehr auf volkserzieherischem Gebiet. Die leistliche Umwandlung, die der Nationalsozialismus im deutschen Volke herbeiführen will und schon herbeigeführt hat, kommt vielleicht nirgends so stark zum Ausdruck wie hier. Der pflichtmäßige Arbeitsdienst bringt die gesamte arbeitstüchtige Jugend für einen bestimmten Teilzeitteil ihres Lebens in tätige Arbeit und bringt die der Scholle, er jagt somit Brücken zwischen dem ländlichen und städtischen Leben zum Bauern und löst wohl auch viel nieder den Anstoß an den Heimatboden gewinnen. Er ersetzt die sozial besser gestellten Schichten zum Verständnis der Arbeit und zur Achtung vor dem Arbeiterstand und lehrt den Arbeiter selbst, seine Stellung in Staat und Nation zu begreifen. Er verführt den Kalten- und Klatschler und legt an seine Stelle die erprobte Kameradschaft und den ererbten Sozialismus, aus dem das starke Bewußtsein einer unzerbrechlichen Volksgemeinschaft erwächst.

Arztlicher Jollkraft, Siedlung, Jinsenkung, Erbbodenrecht und Arbeitsdienstpflicht — das sind alles Fragen, die sich nur auf ganz Deutschland beziehen, die aber doch für den Osten in zweifacher Hinsicht besonders bedeutungsvoll sind. Einmal vom mehr wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus: Von allen Teilen des Reiches kann der Osten die Jinsenkung und den Jollkraft für seine Landwirtschaft am meisten gebrauchen. Unter allen Gebieten des Reiches ist der Osten dasjenige, das verheimmelt am meisten Land zur Siedlung erheben kann, in dessen bäuerliche Besitzverhältnisse das neue Erbboden am tiefsten eingewurzelt wird und das der Festigung des Arbeitsdienstes am dringlichsten und im größten Umfang bedarf. Das Wirtschaftliche aber ist nur die eine Seite dieser Probleme. Wichtiger als die materielle Seite der erwähnten Maßnahmen ist noch, daß diese Maßnahmen aus einem Geiste entspringen, der über das Reich hinaus verheimmelt am meisten Land zur Siedlung und Volk befähigen, das Werk der alten deutschen Kolonialpolitik wieder in Angriff zu nehmen. Dieses Werk ist niemals ein Unternehmen einzelner gewesen und kann das, wenn es gelingen soll, auch in Zukunft nicht sein. Es war immer und wird auch in Zukunft sein, das Unternehmen der deutschen Gesamtheit. Ein kapitalistisches, individualistisches, klassenfeindliches Deutschland trägt niemals die Fähigkeit in sich, den Ostraum mit deutschem Blut und deutschem Geist zu erfüllen. Eine solche Leistung kann nur aus einer Volksgemeinschaft entspringen, deren leistliche Haltung das erste Erfordernis nationalsozialistischer Denkmens erfüllt: daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht.

Dr. Kriebel.

Frieden und Revision.

„Aus der großen Rede des Reichstagspräsidenten Kroll tritt, die gemeinlich durch alle deutschen Sender verbreitet wurde, und die er fernen deutschen Preisen im Wortlaut erschienen ist, werden wir im folgenden nur die Stellen wiedergeben, die sich unmittelbar mit dem Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich betreffen.“

Niemals seit Versailles haben die Regierungen und die Öffentlichkeit aller Länder mit solcher Spannung einer Regierungserklärung entgegengekommen wie der Rede, die Reichskanzler Adolf Hitler am 17. März vor dem Reichstag hielt. Diese Rede war eine klare Kampfanzeige gegen Versailles und ein starkes Bekenntnis zum Frieden. So rückhaltlos hat noch niemals ein Staatsführer die Verantwortung der Übertragung des deutschen Volkes zum Ausdruck gebracht, daß Versailles und Frieden zwei Begriffe sind, die sich nicht decken:

„... Alle die heutige Unruhe verursachenden Probleme liegen in dem Mangel des Friedensvertrages begründet, der es nicht vermochte, die wichtigsten und entscheidendsten Fragen der damaligen Zeit für alle Zukunft überlegen, klar und vernünftig zu lösen... Es ist daher selbstverständlich, daß der Gedanke einer Revision nicht nur zu der dauernden Begeisterung der Bevölkerung, sondern auch zu der Zustimmung dieses Vertrages gehört. In der Revision ist die Revision sogar von seinen Verfassern als nötig vorausgesehen wurde und daher im Vertragswerke selbst seine rechtliche Verankerung fand.“

Neben dem Wahnfin der Reparationen, dem Verbrechen der Kriegsschuldfrage und der Ungleichheit der Rüllungen, mit der die Gegner Deutschlands die gefährliche Verteilung der Nationen in Sieger und Besiegten zu bewerkstelligen hofften, hat Adolf Hitler als ein der hauptsächlichsten, Unfrieden stiften und reuionsabwendigen Elemente der Nachkriegszeit die Grenzfestsetzungen des Versailler Diktates hervor:

„Die territoriale Neugestaltung Europas unter Berücksichtigung der wirklichen Volksgemeinschaften (in Versailles) schließtigen seine Lösung gewesen, die mit dem Blick in die Zukunft die Pflicht für Sieger und Besiegte die „Diktator“ des großen Krieges als doch nicht ganz vergessen, sich hätte erfüllen lassen, wenn nicht die der Welt die Schuldfrage für einen wirklichen Frieden gegeben worden wären. Tatsächlich entschloß man sich aber, teils aus Unkenntnis, teils aus Leidenschaft und Haß, zu Lösungen, die ewig den Reim neuer Konflikte schon in ihrer Unlogik und in ihrer Unbilligkeit tragen...“

„Die Generation dieses jungen Deutschlands, die in ihrem bisherigen Leben nur den Mord, das Elend und den Schmerz des eigenen Volkes kennengelernt hat, ist für unter dem Wahnfin gelitten, als daß sie beschuldigen könnte, das gleiche anderen zuzurufen. Unser Nationalismus ist ein Prinzip, das uns als Weltanschauung grundsätzlich allein verpflichtet. Zudem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem Volkstum hängen,“

replizieren mit die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Erwägung heraus und möchten aus tiefem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanifizierens. Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der heraus man glaubte, aus Polen oder Frankreich Deutsche zu machen, ist uns genau so fremd, wie mir aus lebensfähig gegen jeden ungeratenen Versuch werden. Wir sehen die europäischen Nationen um uns als geliebte Laßtöchter. Frankreich, Polen usw. sind unsere Nachbarn, und wir wollen, daß kein gefährlich denkbarer Vorgang diese Wirklichkeit ändern könnte. Es wäre das Glück für die Welt gewesen, wenn im Vertrag von Versailles diese Realität auch in Bezug auf Deutschland gestützt worden wäre.

Wenn es möglich das Ziel eines wirklich dauerhaften Vertragswesens, nicht Wunden zu reißen oder vorhandene offene zu häuten, sondern Wunden zu schließen und zu heilen. Eine überlegte Behandlung der europäischen Probleme hätte damals im Osten ohne weiteres eine Lösung finden können, die den verständigen Ansprüchen Polens genau so wie den natürlichen Rechten Deutschlands entgegengekommen wäre. Der Vertrag von Versailles hat dies Ziel nicht erreicht. Dennoch will keine deutsche Regierung von sich aus den Bruch einer Vereinbarung durchführen, die nicht befestigt worden kann, ohne durch eine bessere ersetzt zu werden. Allein dieses Bekenntnis zum Rechtscharakter eines solchen Vertrags kann nur ein allgemeines sein. Nicht nur der Sieger hat den Anspruch auf die ihm darin gegebenen Rechte, sondern auch der Verlierer. Die Rechte der Nationen sind nicht durch dieses Verträge zu fordern, liegt im Verträge selbst begründet.

Im zweiten Teil seiner Rede sprach Reichskanzler Adolf Hitler über die Abrüstungs- und Sicherheitsfrage. Er betonte dabei, daß die deutsche Regierung dem Viermächtepakt Mussolinis aus innerer Überzeugung und dem Vorhug der Sozialdemokratie mit warmem Dank zuzuhören, daß sie auch in dem Bereich der Abrüstungsfrage die mögliche Grundlage für die Verwirklichung der deutschen Friedensvertragsforderung liege. Und unter dem brausensten Beifall des Reichstages leitete Adolf Hitler den entschlossenen Widerstandsmillen der Nation gegen jeden Versuch sich, ihr ein neues Diktat aufzuzwingen, ihr einen Verzicht auf Gleichberechtigung und Revision abzumengen.

Marxistische Landesverräter.

Das Schicksal Danzigs liegt in den Händen der Rationalisierern, die dort wie im Reich den Kampf gegen den volkzerstörenden Marxismus mit aller Eifrigkeit führen. In ihrer Bewegung strömen dort wie im Reich alle die Kräfte zusammen, die sich rückhaltlos zum großdeutschen Gedanken und zum deutschen Sozialismus bekennen. Was gegen sie ist, das sind die Vertreter von vorkriegern, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen, sind die Volkserzürter und Landesverräter der marxistischen Lager und die Wiener Reichsfeinde um die Sey, Starbrenberg und Dollfus herum. Österreich und Danzig sind die beiden gefährdeten Außenposten mit höchster Selbständigkeit, auf denen sich mit eindringlicher Klarheit großdeutsche Schicksal abspielt. Hätten Jähner und seine Anhänger in Danzig den Frieden mit den Rationalisierern geschlossen, so hätte sich auf die lächerlichste Weise der perfidesten Laubentbüßung zu verhalten, die sich auch im Reich zu sehen ist. In den unerbötlichen Vorgängen, die auch am 12. Mai in Danzig abgepielt haben. Diese Vorgänge haben eine bedenkliche Ähnlichkeit mit denen, die sich 1918 in Polen abspielten: damals ist die Sozialdemokratie die Zutritterin der Polen gewesen, heute ist es die SPD in Danzig, und damals hat die deutsche Seite dort auch in der Hand Danzig, und damals hat die deutsche Seite dort auch in der Hand Danzig, und damals hat die deutsche Seite dort auch in der Hand Danzig. Aber eines hat sich gegenüber damals grüßlich geändert: Es gibt heute im Reich und auch auf dem gefährdeten Danziger Dolzen ein Volk, das die sichere Hand eines Führers über sich weiß, das die Streit, die es sich im Innern erkämpft hat, auch nach außen verteidigen wird, und das, was es not tut, kein Erbarmen mit Verrätern und Schwächlingen kennt.

„Wer gefährdet die Ordnung in Danzig?“ Diese Frage ist am 12. Mai von denen, die allein an Unruhe und Unordnung in Danzig ein Interesse haben, mit der Tat beantwortet worden: Marxisten und Polen. Die Gleichhaltung derjenigen Gewerkschaften im Reich mußte statutenmäßig auch auf die Danziger Gewerkschaften als Teile der Gesamtgewerkschaften angesetzt werden. Als Leiter der Danziger Gewerkschaften hat der Rationalisierern Krenzler einsehen wollen, daß dieser Schritt rechtmäßig eine vorläufige vorläufige rechtliche Verfügung erfordere, nach der die Bürokratie, das Ansehen, die Akten und die Rollenbestände der Gewerkschaften ihm zu übergeben waren und die bisherigen Gewerkschaftsleiter sich aus den Bürokratie zu entfernen und sich jeder weiteren geschäftlichen

„Die deutsche Regierung und das deutsche Volk werden sich unter keinen Umständen irgendeiner Unterfertigung nötigen lassen, die eine Verlegung der Disqualifikation Deutschlands bedeuten würde. Der Versuch, dabei durch Drohungen auf Regierung und Volk einzuwirken, will keinen Eindruck zu machen vermögen. Es ist denkbar, daß man Deutschland gegen jedes Recht und gegen jede Moral vergeblich; aber es ist undenkbar und ausgeschlossen, daß man ein solches Recht mit von uns selbst durch eine Unterfertigung Rechtsgültigkeit erlangen könnte. Wenn in Zeitungsartikeln und in bedauerlichen Reden versucht wird, Deutschland Sanktionen anzudrohen, so könnte ein solches unangehörliches Verbrechen nur die Strafe dafür sein, daß wir durch die Sanktionen zur Erfüllung der Verträge verurteilt. Ein solches Verbrechen hat zur endgültigen moralischen und tatsächlichen Unterwerfung unter die Diktatur der Sieger selbst geführt. Deutschland würde aber auch in dem Fall eine friedlichen Forderungen niemals aufgeben. Die politischen und wirtschaftlichen Folgen, das Chaos, das ein solcher Versuch in Europa herbeiführen müßte, stellen nur Verantwortung dar, die gegen ein Volk, das der Welt nichts zu tun hat, mit solchen Mitteln kämpfen. Jeder solche Versuch und jeder Versuch einer Vergeblichkeit Deutschlands, das dem Versuch ein einfaches Historizität gegen von klarem Sinn der Verträge könnte nur durch die Abfertigung dieser, um von den Konferenzen zu entfernen. Das deutsche Volk besitzt aber heute Charakter genug, in einem solchen Falle seine Mitarbeiter den anderen Nationen nicht auszukontrolieren zu wollen, sondern wenn auch im Falle des Versagens, diese einig möglichen Konsequenzen zu ziehen. Als das Ergebnis dieses Winkes Volk würde es uns auch schwer fallen, noch weiterhin dem Völkerbund anzugehören.“

Adolf Hitler hat sich zum Frieden bekannt — um wirklichen Frieden durch Gleichberechtigung, Abrüstung und Revision. Sämtliche Parteien, einschließlich der Sozialdemokraten, haben durch eine Entschlossenheit das Bekenntnis des Führers bekräftigt. Es gibt nur einen Willen im deutschen Volk; und dessen Sprecher und Sachwalter ist Adolf Hitler. Hier fehlt kein Deutscher und Geistiger der ändern. Wer den deutschen Friedenswillen nicht anerkennt, bekundet damit, daß er die wirtschaftliche Not der Nationen, die politische Zusammenbrüche der Welt und die Teilung der Staaten in Sieger und Besiegte im Sinne des Verfallers Diktates vereinigen will, und das heißt, daß er den Krieg will.

Handlung zu enthalten hatten. Diese Verfügung war am 12. Mai durch einen Gerichtsschlichter den bisherigen Gewerkschaftsleitern überreicht, und die Räume um, waren der neuen Leitung übermietet worden. Der polizeiliche Widerstand, den die Danziger die Amtshandlung entgegenzusetzen versuchten, indem sie alle Räume verschlossen und die Schlüssel verstreut hatten, war bald überunden.

Im Anschluß an die Gleichhaltungsaktion kam es dann am 12. Mai trotz des bestehenden Limassolverbots zu deutschfeindlichen Demonstrationen der sozialdemokratischen Gruppen. Mit Transparenten, auf denen die Worte standen: „Völkerbund, schäme unsere Verfassung!“, zogen einige Gruppen vor das Gebäude des Völkerbunds-Kommissars. In der Altstadt wurde eine sozialdemokratische Gruppe von der Polizei auseinandergetrieben; dabei stürzte ein Teil der Demonstranten in das nahegelegene Gebäude des polizeilichen Verwalters (exterritorialen Gebäudes) herab. Aus den Fenstern der polizeilichen Post brachte das ununterbrochene Gelelle Schmäufre auf Deutschland aus; u. a. wurde gerufen: „Polen gibt uns die Freiheit!“ und „Polen gibt uns die internationale Polizei!“ Die Führung dieses landesverräterischen Treibens liegt in der Hand der sozialdemokratischen Partei. Die SPD-Demonstrationen gegen die SPD hatten am 13. Mai in der Generalstreik aufgerufen. Dieser Appell hat in der Arbeiterhaft wenig Anklang gefunden; nur ein kleiner Teil der Fabrikarbeiter und Buchdrucker trat am 12. Mai überübergend in Streik. Die SPD hatte weiter ihren Anhängern die Weisung gegeben, die Rationalisierern und die SPD zu kooperieren, um Unruhen herbeizuführen und den Völkerbund zu gefährden. Die SPD hat sich dem Völkerbund und um Eingreifen zu geben. Die Parteiführer sind an der Organisation der Rationalisierern gescheitert. Das ganze Zusammenarbeiten zwischen SPD und Polen besteht, wurde durch die Teilnahme polnischer Elemente an den Demonstrationen der SPD, und durch den Schutz, den die sozialdemokratischen Heber im Gebäude der polizeilichen Post fanden, auch für diejenigen offensichtlich, die nach den Worten der Brief, Gebi und Gensel in dem Augen vorhergehenden hatten, noch immer nicht an die Bereitschaft der SPD, zum Hochverrat bilden glauben wollen.

Der Abgeordnete Gebi hatte in einer seiner Reden ein Programm entwickelt, wie die Sozialdemokratie in Danzig mit Hilfe der Polen die Ergründung der Macht

durch die Nationalsozialisten verbünden könnte. Er hatte erklärt, daß die SPD. alles „Material“ über (angeblich) Übergreifung der SA. in Danzig sorgfältig gesammelt habe und in Form einer Denkschrift der polnischen Regierung überreichen werde, damit diese dem Völkerbund zum Schutz der SPD. anreife. Auch die Danziger Polen, die wohl informierte Genossen in Danzig gewohnt, hätten gleichfalls „Material“ zusammengetragen, das gleichfalls in Danzig vorgelegt solle. Dem Völkerbundskommissar hatte Gebl die Verhinderung der Volkstagswahlen, die einen nationalsozialistischen Sieg bringen würden, gefordert.

Was nun die Gleichhaltung der Danziger Gewerkschaften anlangt, so hat die von der KSSD. durchgeführte Unterlegung derselben, wie bereits das eingangs in die Sozialdemokratie des deutschen Arbeiterorganisations Danzig an Polen ausgeliefert werden sollte. Die Will, Gebl und Genossen verstehen die „internationale Solidarität“ so, daß sie die aus den Beiträgen deutscher Arbeiter zusammengetragenen Vermögen eines Segner Deutschlands in die Hände spielen. Sie persönlich hätten dabei ganz gewiß nichts verloren. Denn schon bei der ersten Unterlegung ergab sich, daß das wichtigste Aktien- und Bausparwesen, aus dem der Verbleib der Gelder zu ersehen war, verstaatet und dem Vermögen zum Teil auf die Namen verschiedener Danziger ins Ausland verflohen haben. Die Danziger SPD.-Führer haben sich also nicht nur des offenen Vandalismus, sondern auch der Untreue und Unterhuldung schuldig gemacht. Man erinnert sich beim Hinblick dieser traurigen Genossen eines anderen seltsamen Ereignisses aus dem Danziger marxistischen Lager, des ehemaligen USPD-Abgeordneten des Danziger Volkstages, Gebauer, der seinerzeit seiner Verhaftung wegen Vandalismus nur durch die Furcht nach Polen entging, wo er als Generalsekretär des sog. „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ Weltfahrten damit befristet, im Auftrage der polnischen Regierung die Organisation der polkstreuen deutschen Arbeiter zu veranlassen. Er mußter sich schließlich festhalten werden. Die Danziger Arbeiter sind deshalb mit den besten

Leuten, die Danzig den Polen ausliefern möchten, nicht das geringste zu tun. Demonstration und Generalstreik sind im Sand verlaufen. In Danzig herrscht absolute Ruhe und Ordnung.

Die interpolitische Lage Danzigs bedarf dringend der Klärung und Vereinigung. Diese kann nur durch die auf den 28. Mai angelegten Rumohlden erfolgen, aus denen, wie aus Danziger politischen Kreisen hervorgeht, die Nationalsozialisten mit der absoluten Mehrheit herangezogen werden. Damit wäre dann die interpolitische Festigkeit und Sicherheit der freien Stadt vollkommen gesichert. Um bei im Auslande von Polen und Sozialdemokraten geflüstert verbreiteten Auffassung entgegenzutreten, daß die Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten eine Gefährdung des allgemeinen Friedens bedeuten werde, der der Völkerbund durch Ausprägung der Volkstagsmacht nicht zugeben will, haben die Nationalsozialisten, Gulewicz, Albert Schiller und Dr. Hermann Kaufmann, den hohen Kommissar des Völkerbundes, Helmer Kesting, aufgefordert und erklärt, daß die USPDaP. auch nach der Übernahme der Regierung:

1. vom dem Wunsch nach einem friedlichen Einvernehmen mit Polen befreit sei und auch über alles alles tun würde, um die Sicherheit der Personen polnischer Staatsangehörigkeit über Nationalität in Danzig sowie des polnischen Eigentums in Danzig zu gewährleisten;

2. sich entschließen sei, die bestehenden Verträge genau zu achten und die darin festgelegten Rechte Polens zu wahren;

3. die vom Völkerbund garantierte Verfassung loyal einzuhalten würde.

Gulewicz, Schiller bemerkte einem Vertreter des „Wachposten“ am 1. Juni gegenüber hierzu erwidert, diese Erklärung entspreche den Anforderungen Albert Schillers über das deutsche Verhältnis zu Polen; die Sicherheit und die Rechte der Danziger Staatsangehörigen und aller Ausländer werden gewährleistet werden, soweit ihnen Rechte auf Danziger Hoheitsgebiete zuländen; der Ruf „Freiheit zum Reich“ (unter dem der Wohlklang von dem Nationalsozialisten geführt wird) gebe dem in der Sache der Danziger die Nationalsozialisten seien zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Polen bereit, wenn eine solche Zusammenarbeit aus Polen gewünscht und gefördert werde (was bekanntlich nur sehr bedingt der Fall ist); und sie seien auch bereit, auf dem Boden der bestehenden Verträge und Abkommen zu bleiben, wenn diese Verträge und Abkommen auch vom Vertragspartner eingehalten würden (was in vieler Hinsicht jedoch nicht der Fall ist). Es liegt also Polen, Danzig, Galien „An guten Willen auf beider Seite das als niemals gescheit.

Deutsche Wacht an der Weichsel.

Roman von Kurt Oskar Vark.

Kapitel vierdes. Copyright by Grottelin u. Co. (11. Fortsetzung)

„Ich habe Major Wankow in Danzig gesehen, die Führung von meinem Streikposten, von Pöhl, von Gourdiers und ein paar anderen Kruppen zu übernehmen und mich nach Krakau zu führen. Aber er will nicht. Ich werde also allein hingehen. Ich lasse meine Kruppe nicht in dieser Untätigkeit verkommen.“

„Man wird es nicht dulden.“

„Dann gehe ich ohne Duldung. Wer, sagen Sie mir das, mer im ganzen Osten würde mich hindern? Meine Kruppe ist auf die Schwarze Tanne und auf mich verzichtet, auf sonst nicht. Ich unterstelle mich dem Befehl des Stabes Gölz in Mitau — ja, der Stab ist noch da, der Befehl hat den Oberbefehl an dem Russen abgegeben — und marschiere ab!“

„Ist das ... Augenblicksentscheidung oder ... Entschluß?“

„Es ist ... Entschluß. Unabänderlich.“

„Dann wäre es doch aber richtig, in noch größerem Verbanne aufzubrechen. Das hört man drüben besser, das hat mehr Wucht im Reich. Dann denkt man endlich einmal, und sei es auch nur zwei Minuten lang, an den Deutschen.“

„Richtig, natürlich. Ich hindere niemand, mit mir zu marschieren.“

„Meine Offiziere nehmen bereits Stellung mit den Kruppen, um deren Einstellung zu erfahren. Aber ich mache nicht Propaganda: ich will nicht die Grenze von Kruppen entlassen, nicht ein ... werden sie doch noch gebraucht ...“

„Sicher!“ sagt Franz höhnlich. „Es fragt sich nur, wozu für ordnungsmäßigen Abzüge ...“

„Er ... natürlich, ich ... Mitau ... umschauen ...“

„Gut, jetzt der Mann aus, denkt Franz, und läßt sich vom Oberleutnant durch den Saal führen. Zu einem Tisch, umgeben von Offizieren, sitzt der Fürst Wawoloff: die schwarze Eisenklee-Uniform, die hohe Pelzmitze unterstehen das schmale, helle Gesicht mit dem dunklen Schnurrbart, der eine Kropf ist jemes „Es ist erteilt.“-Bartes, den der deutsche Kaiser eingeführt hat.

„Da ist der Knäsig!“ Der Oberleutnant nimmt den ganzen Befehl auf dem Namen des Wawoloff's gleichfalls unmissig, „Sagen Sie ihm Guten Tag und morgen können Sie ihn ja besuchen. Wir müssen dann noch zu Wlchhoff!“

Es gelingt nicht. Der Fürst hat zugelang, einen Nationalton zu zeigen, persönlich. So müssen sie sich gebüden. Franz meint, es ist ein Cardas, so mild und toll klingend. Er bewundert die Elastizität der

Knie des Oberbefehlshabers, der mit wunderbarer Akrobatik einen misserfolgreichen Sieg wagt. Warum meinen die Leute? denkt er und mußte die russischen Offiziere. Bei des Königs Stabeskopf zieht der Oberbefehlshaber ein Paar Dämonen, Schiffe knallen ins Blaue; aber sie sind der Musik, dem Tanz langsam verflochten. „Der Mann“, sagt er zu dem Oberleutnant, „konnt etwas sehr Großes, er tanzt eine mit fremde Feimat. Man kann auch darüber spotten.“ Er mußte seinen Führer, der ein großes Gefährnis zeigt. „Was haben Sie? Ich habe auch nicht gegoffert, wenn im Mai die Wälschler ein ein Schlußbild durch ihr Dorf tragen, markirübige Vieder singen und ihren Gips-Sekretus zu drei Rabel abgeben. Es ist ja nicht der Gips-Sekretus, es ist ja das Herz, und das ist so klein und ... so ... mächtig ...“

„Weißt wohl. Sonderbar uniformierte Knaben verlangen des Zufalls rechtferliche Seite. Franz macht seine Verbeugung nur dem Korkoff.“

„Ich habe, Durchlaucht, eben einen Hauch der Wälschler gespürt, die bis hin zu ein Sechtes aus Deutschland, ich bin hier gekommen, um nach Quellen einer Zukunft zu hören, die beiden Völkern ...“ Himmel, wie redet man mit einem kaukasischen Wälscher? Er fühlt, in seiner linken Hand, etwas Hartes, es ist eine Streichholzschachtel. Jetzt erst sieht er, daß der Fürst mit einer langgestielten russischen Zigarette bantiert. Er reißt Feuer ...

„Es ist heute ... nicht rother Platz ... Sie werden mich morgen besuchen ... ich freue mich sehr. Bitte, wie der Schritt Kontakt hat mich ...“ Wälsche ... Das ist ein berziger Mann!

„Ruhlos, als ich durch die düstere Kathedrale Stages gehen, die Hauptstraße von Mitau, konntortiert der Oberleutnant Franzens Schweigen mit solchen, holligen Worten: „Es handelt sich um das Prinzip. Ein kaukasischer Knisch, der für das Prinzip der Monarchie steht, ist nie lieber als ein europäischer König oder Kaiser, der sich über jüdische Witze amüsiert.“ Er spricht wieder, hollig, sich überirgend ... an Franz. Der „Popanz und Russland, das trinit niemand, das geht zusammen ...“

„Franz denkt, der Mann könnte recht haben: das republikanische Prinzip verkauft meine Feimat, und das hätte das monarchische niemals getan.“

„Die Russen sind kein Volk des Westens, sie glauben. Sie glauben an das, was ihnen geben wird. Man muß ihnen nur einen abblenden Wälscher geben, Gott oder Anti-Gott. Die Russen sind die Äfen von Äfen nicht im Reich nichts.“ Sie wollen glauben; entweder an den Jerran oder ... an Franz. Der „Popanz und Russland, das trinit niemand, das geht zusammen ...“

Sie sind im Stabsquartier der Eisernen Division angekommen. Dem Major Wlchhoff baumelt er dem obersten Knopf der Pour le mérite, Preußens höchste Kriegsorden, von dem Allen Friesen gewöhnlich. Ein Kamin glimmt. In tiefen Sesseln sitzen sie.

Von den Polen in Deutschland.

Die polnische Bank Unbanking in Oppeln hat unter eigenartigen Umständen ihre Tätigkeit einstellen müssen. Rummel sind auch, wie die „Oberhessische Geselligkeit“ berichtet, bei der polnischen Bank Kolnikom in Oppeln Unregelmäßigkeiten aus Gesselligkeit gekommen. Ein Dankgesellter wurde wegen Unerschlagung in Haft genommen. Er gefandt, in ungefähr 55 Tagen etwa 10 000 RM. unterlagien und für sich verbraucht zu haben. Verlonbers bemerkenswerten bei der Aufgabe des Selbstkulturs, nur sich den Beschlüssen der Meeresarbeiten gehandelt zu haben. Diese hätten durch allerlei Manipulationen mit größerer Verunreinigung begangen, die aber ausnahmslos vom polnischen Staat gedeckt und nicht zur Anzeige gebracht werden jeien.

Die Leiter der polnischen Minderheit in Deutschland sind 1. 5. wieder einmal damit beschäftigt, die internationale Aufmerksamkeit von den Kandidaten Juchänen in Polen abzulenken, indem sie den Völkerverbund mit Eingaben bombardieren, in denen sie sich über die Verlogenheiten beklagen, die ihre Minderheit angeblich zu erdulden habe. In diesen Beschwerden wird die dreifache Behauptung aufgestellt, daß jede Sicherheit für die polnische Minderheit fehle. Gegen die deutschen Behörden wird der unvorläufige Vorwurf erhoben, daß sie Kundgebungen und Artikel duldeten, in denen die kürzlich auf freien Fuß gelassenen „Mörder“ des polnischen Arbeiters Pietruch „verherrlicht wurden und durch die eine Stimmung geschürt werde, „in der die Ermordung eines Polen nicht als Verbrechen, sondern als Selbstmord betrachtet wird.“ Die Redaktionen des „Polenblattes“ hätten sich selbst das schrecklichste Vergehen an, wenn sie sich mit einem aufhängigen Mordbanditen und kommunistischen Straßenräuber identifizieren, indem sie die Genugtuung abfällig beurteilen, die die deutsche Öffentlichkeit darüber empfand, daß das Leben von vier deutschgefunten Männern nicht wegen eines gemeingefährlichen Subjektes verlorft worden ist. Es wäre zu wünschen, daß bei der Behandlung dieser Frage in Genf von deutscher Seite ein wenig sorgloser gehandelt würde, wenn die Vögte dieser „Polenbankkassamareks“ eigentlich gilt.

Unverzüglich

müssen Neubestellungen auf unser „Altland“ für den Monat Juni aufgegeben werden. — Bei später erfolgenden Bestellungen ist ein Sonderpreis für den Monat beträgt 50 Pf. (ohne Zustellungsgeb.).

„Wir werden uns erst einmal unabhängig machen. Wir drucken unser Geld, und das ist von der Wehrhessischen Armee durch ihren Kreditbrief garantiert. Dann werden wir den Krieg führen. Nur mit Deutschen. Sagen Sie den Truppen, sie sollen kommen. Sie sollen sich Zinsoff unterstellen. Das genügt. In Deutschland ist jetzt nichts mehr zu verlieren. Konigreich Preußen? Das, was Sie sich denken, wird den Herren zu klein sein...“

Franz müllert den Major, eine kurze, ihre Gestalt mit dem Gesicht einer Bulldogge. Er vergleicht sie biblisch mit seinem Kommandeur, mit dem Mann voller Überlegungen und Bedenken.

„Alles, was geschieht“, sagt der Major, „Ihren wir das Wort entgegen. Und doch! Mein Lieber, wo Sie jetzt sitzen, da sitzt an jedem Abend irgendein General aus dem Reich. Sie sollen alle wissen, was gehobelt. Sollen Sie den Kaiser in Holland, auch ihm wäre Alt-Preußen zu klein. Alt-Preußen, das baut die Jagden wieder auf...“

Der blonde Teufant, der bauernd Schamstanz lüftet und schon ein biblisch vergnügt um die Augen ist, meint: „Ein Mann ist ja alt, wie er sich fühlt...“

„Wichtig, lieber Schlogeter. Und eine Frau ist so alt, wie sie sich anfühlt...“ Der Major lacht und steigt mit den Fußspitzen einen Scheit ins Kammerfeuer. „Nur hab's alle gut. Ihr fischet bloß, und der Major muß für euch denken. Wißt ihr auch, daß Koske die Grenze gesperrt hat? Warum, sagen Sie mal, Kerber, warum belohnt Kobold nicht Ebnen und erklärt dort die selbständige Republik? Das würde doch nachsteigen.“

„Reichsbank kann mit seinen tausend Mann nicht Ebnen beherrschen. Es ist zu groß.“

„Ja, und Sie?“

„Ich? Sagt Franz vermurdet. „Ich habe dreißig Reiter und ebenso viele Ausweise. Und mein Major ist Preuße.“

„Bischofs Kopf bekommt Farbe. „Kein Wort gegen Preußen. Ohne Preußen wären wir nicht da...“

„Und die Herren auch nicht, Herr Major.“ Franz hat eine ungewohnte Härte im Blick. „Herr Major, ich habe als Abiturient mein Leben auf dem Bau begonnen, mußten den andern Bauern. Das ist das Volk, die Masse. In ihr wohnt die Stärke der Nation.“

Der Major, ein wenig traffer noch: „Kerber, und Ihr Polier ist stolz dabei, daß sein Sohn Lehrer wurde oder Militäranwärter, und dessen Sohn wird Geheimrat oder Oberleutnant... Mann, die ewige Erneuerung von unten auf... das ist Preukentum... Sie als Bauernsöhn haben es zum Teufant gebracht, denn Allen Frieden wären Sie vielleicht schon General oder mindestens Kapitän...“

„Der Alte Erik, Herr Major...“ was ich denn mit meiner Stimme? Sie klingt, als löse ich im Groben in Frankreich und hätte

Drei Jahre Gdingenstreit.

Am 9. Mai 1930 stellte der Senat der Freien Stadt Danzig beim hohen Konnrat der Völkerverbund des Antrags, dahin zu entscheiden, daß Polen verpflichtet ist, den Danziger Polen voll auszunutzen. Seit dem sind drei Jahre vergangen. Der Völkerverbund hat grundsätzlich für Danzig entschieden. Ein Sachverhördienstausschuß hat sich darüber geäußert, was im einzelnen unter „voller Ausnutzung“ des Danziger Polens zu verstehen ist. Aber praktisch ist für Danzig kein Vorteil aus dieser Entscheidung und aus vielen Entschlüssen erwachsen. Danzig hat drei Jahre lang um sein Recht gekämpft, das von Polen täglich mit Füßen getreten wurde. Während sich in Genf gelehrte Leute um Begriffe stritten und nicht minder kluge Männer mit Lebensrisikofähigkeit die Unvollkommenheit der beiden streitenden Höfen unterzuchten, veroolkommneten Polen seinen Gdingener Höfen alle Rücksticht auf die Lebensrechte und -notwendigkeiten des denohänberten Danzig. Der Völkerverbund hat die Entscheidung getroffen, so für in die Höhe gezogen, daß Gdingen jetzt als „vollerbte Gattung“ behelbt. Das ändert natürlich nichts an der rechtlichen Lage der Dinge: Gdingen ist eine polnische Aufhebung gegen das Verfaller Diktat. Es ist eine Verletzung der Pflichten, die Polen gegenüber Danzig aufgelegt worden sind. Von diesen Verpflichtungen ist Polen auch heute noch nicht entbunden.

Die polnische Regierung hat am 15. Mai eine sofort in Kraft getretene Verfügung erlassen, die sämtliche von Danzig nach Polen gebenden Warenverbindungen dem polnischen Stempelung unterwerfen. Diese Verfügung bewirkt sich nicht nur auf die durch Wasserwege beförderten Eisen, Art auf dem Land- und Wasserwege beförderten Frucht- und Pflanzungen, sondern auch auf das Reisepäckchen von Personen, die von Danzig nach Polen reisen. Sie bedeutet, daß nur diejenigen Waren von Danzig nach Polen befördert werden können, für die ein von den polnischen Zollinspektoren in Danzig ausgefertigter Ausweis vorgelegt wird. Damit ist die gesamte Danziger Wirtschaft vor die Wahl gestellt, entweder auf jeden Warenverkehr nach Polen zu verzichten oder sich der Aufsicht durch polnische Beamte zu unterstellen. Keine Danziger Firma wird zum Warenverkehr nach Polen zugelassen, die mit irgendeiner anderen Danziger Firma in Geschäftsverbindung steht, welche sich nicht auch der polnischen Kontrolle unterwerfen. Polen hat damit seinen Kampf gegen die Danziger Bedarfkontingente auf die Spitze getrieben. Sein Vorhaben ist flagranter Vertragsbruch.

den Kerlen was verurmaßen... „Der Alte Erik hätte mich erforschen lassen. Und das hätte sich auch ja gehört... für uns beide, Herr Kerber...“

„Hühäh...“

Das ist der Artillerieunteroffizier Schlogeter.

„Dem Preukentum verdanken wir die Schule, Kerber.“ Der Major ist sehr ernst. „Wir alle. Es gibt kein Leben ohne Vater. La Paternité ist etwas Dunkles, aber doch sehr Notwendiges. Machen wir keine Witze über unsere Lehrer. Sie haben das verdient, aber nicht wir.“

Am anderen Morgen geht Franz in das Palais des Fürsten Almaloff. Im Eingang haben ein paar russische Polzien. Sie verbleiben kein Wort Deutsch. Jedem, dem Kerber in den Korridor will, senken sich vor seiner Nase zwei krumme Säbel.

Kerber schimpft, das es durch die Halle inhalt. Da naht endlich ein Ordonanzoffizier und bringt ihm mit vielen Bücklingen in ein Vorzimmer. Franz, russische Gebärden lachend empfindend, klopft mit der Hand auf verschiedene Gesäße und schimpft: „So durchsicht er, ertrüppell begnügt, die Vorzimmer und findet sich im Stabstempel. Es ist da viel Platz, an den Wänden stehen Rotkollifelle. Ein paar sonstige Menschen haben sich auch bis hierher durchgerungen. Aber Franz hat keine Lust, Zeit zu verlieren. Den nächsten Mann mit russischen Offiziersabzeichen hält er an und beschliefmit ihm mit den höflichsten Ausdrücken, die ihm einfallen. Zum Schluß zieht er den Namen vom Knopf seines „Bilientafels“ und behauptet, man würde er sich selbst Gehör verschaffen. „Was ist das für ein Name?“ „... twoje match...“ Er weiß selbst nicht, was er gefragt hat, es ist der gewöhnliche russische Stab...“

Das bot genügt. Ein Knabe kommt und dienet. Dann kommt ein Offizier. „Durchlaucht freut sich sehr...“ und fleckt Franz eine Schachtel Streichhölzer zu. „Was soll...“ — Sie werden begreifen, Komrad!

Der Stütz ist in großer Uniform. Er steht stumm in seinem Schreibzimmer, eine schwarze Kette, ein... Ein Prinzipal, Herr Franz, ihm fällt durch einen solchen Geiß der Stabstempel aus der Hand. Es braut in seinem Schilde von Prinzipien, polnischen und russischen Mentalitäten. Er greift in die Stimmung klaffender Sympen hinein.

„Durchlaucht, ich kam her, um zu erfahren, ob es richtig ist, deutsche Soldaten herzuführen. Meine Kameraden sagen Ja. Aber es liegt mir daran, auch Euer Durchlaucht Meinung zu hören.“ Er ist ein biblisch ratlos vor diesem schweigenden schwarzen Kaukaler. „Euer Durchlaucht sind mir so schmeichelhaft erschienen, jetzt gehen abend, ich habe Vertrauen zu dem, was geschieht...“ (Sortierung folgt.)

Ostland-Kultur

Ostland.

Sieh dieses Land:
Umsehbar viele Blühen
Mit grünen Schollen, gelbem Sand
Und leichten Hügelketten längs dem Rand
Von Seen, Sümpfen und von leichten Wäldern.

Und diesen Wald:
Aus dunklen Farben glühen
Die Stämme, Sage wird erzählt,
Und herbe Düfte duften jeden bald,
Wenn Harz von Kiefern quillt und Blumen blühen.

Und sich die Flur:
Sie mill nicht Wein uns spenden,
Sie fordert festen Pfuges Spur
Und täglich Eat. Sie sat uns Sorge nur.
Doch bringt sie Brot dem Volk aus nohen Händen.

Sein Bürger.

Der polnische Aufstand in Posen.

8. Fortsetzung. Von Hermann Pischke.

Auch auf deutscher Seite meideten sich die Vorzeichen der Revolution an. Im Laufe des Oktober fanden wieder größte Heeresübungen von Ausland nach dem Westen statt. Täglich rollten die Gänge vorbei. Die Trappentransporte hatten immer die starke Anteilnahme der deutschen Bevölkerung. Auch im Herbst 1918 noch, obzwar gar nicht recht. Jetzt fand sich aber ein Verhalten der Soldaten, das die deutschen Beobachter empörte und erschütterte. Die Transporte fanden meist in gedeckten Güterzügen statt. Sobald ein Zug in die Nähe der Stadt und des Bahnhofes kam, erhoben die Soldaten ein Getöse mit wilder Eiere. Niemand glaubte an Ungehörigkeit. Ganze halbe Stunden ging dies und wiederholte sich mit jedem Zuge. Wir besuchten eines Sonntags eine von uns wegen ihres patriotischen Verhaltens besonders hochgeschätzte Familie in der Badelstraße. Von dem Junfer konnte man seine Einfahrt in den Bahnhof übersehen. Das Getöse brach nicht Ende. Wir gingen jetzt aus. Nach jeder Campe im Bahnhof wurde geschlossen. Von den großen weißen Glocken der elektrischen Beleuchtung war zuletzt keine Gans. Zunächst hatte die Forderung des Bahnhofes sich gemacht. Sie brach nicht mehr ab. Eine Verlesung war nicht mehr zu hören. Auf solche Ordnung war im Ernstfalle nicht mehr zu rechnen. Ich war bis in den August in besonderem Auftrage an der Ostfront gewesen. Da war damals überall Ruhe. Der Aufenthalt dort galt als eine Erholung für abgekämpfte Truppen. Sie waren zufrieden, dort sein zu können. Die Verpflegung war besser als die der Zombener in unfern Großhöfen. Was mußte für ein Grad der Begehrung aufgegeben worden sein, um diese Verwirrung aller Verstand zu erzeugen! Ringsum habe ich einen so starken Grad der Vermittlung mierzufinden wie auf dem Bahnhof Posen. Und ich kam damals recht weit herum. Nicht hat diese Beobachtung später auf den Gedanken geführt, daß die polnischen Verschwörer sich damit das Zeichen geben, daß ihre Zeit gekommen sei.

Am Freitag, dem 8. November, am Abend kam in Posen der erste Soldat an, der einen Urlaubspass von einem Soldatenrat hatte. Er wurde bei seiner Meldung auf der Kommandantur gefangengehalten, am nächsten Morgen aber wieder entlassen. Am 9. November wurde der Bahnhof gesperrt. Alle Reisende hatten Zutritt. Die Züge waren überfüllt von heimkehrenden Soldaten. Sie waren in bester Stimmung und berieten schon von der Revolte der Soldaten, dem Ende des Krieges und der Herrschaft der „Roten“. Noch konnte man sich an der Hand der polnischen Zeitungen kein Bild von den Vorgängen im Westen und in den Großhöfen machen. Wahrscheinlich war die Sperrung des Bahnhofes eine Verhaftungsmaßregel, die Stadt durch das revolutionäre Gesindel nicht verlassen zu lassen.

Der 9. November war in der Stadt Posen ruhig vergangen. Am Abend kam mein Vetter Gustav Freitag zu mir. Er war sehr aufgeregt. Nachbar, die Roten kommen morgen nach Posen. Da der Stadt nicht mehr überlat davon. Freut sich aber kommen die Deutschen und Schwefelern am Königspalast zusammen. Sie wollen ihr Verhalten zu den Revolutionären besprechen. Ich fürchte Unheil. Wir müssen heute hin, Wäles zu verbinden. Andere Freunde sind schon mehr zu erweisen! Wir gingen in Kille. Der Versammlungssaal war bereits gefüllt. Eben wurde die Mitteilung „von Berlin“ bekanntgegeben, daß morgen, also am 10. November, revolutionäre Truppen kommen würden, die Stellung Posen zu besetzen. Sofort sprangen sich vier Parteien in der Versammlung. Die Vertreter der Landesregierung kamen

anhalt und mir beiden Lehrer aus dem Vorstand des Orts- und Provinzialvereins nahmen gegen die sozialistische Forderung und die drohende Gefährdung der bisherigen Verhältnisse Stellung. Die Ausführungen wurden von der anderen Seite mit den beständigen Zwischenrufen begleitet. Sie wurde nicht mehr abgelesen. Der Volk und Soldat, vor allem aber von den Vertretern der Kriegserlebten gebildet. Maßlos heftig war der Vorstoß des Vereines der Kriegserlebten. Noch vor kurzer Zeit hatte er es als eine Beweigung bezeichnet, neben einem Sozialdemokraten zu sitzen. Jetzt war er es selber und einer der schlimmsten Heber. Wir waren befürt. Wo eine Stimme der Vernunft aufkam und zur Weisheit und Zurückhaltung ermahnte, wurde sie niedergedrückt. An eine gerechtere Verhandlung war dort keine zu denken. Man jankte sich herum. Im Mitternacht war es klar, daß es zu keinem Beschluß kommen konnte. Ein Wort über die Gefahr, die durch die Fortsetzung der Ordnung von der polnischen Seite her kommen mußte, konnte überhaupt nicht aufkommen. Da verließen wir beide die Versammlung. Im Rathsaufgehoben gaben wir unsern Kassen über die charakterlose Haltung gewisser Führer Ausdruck und verfrachten uns, um neun Uhr vormittags vor der Kommandantur zu sein, um die Notizen zu erörtern und uns bei etwaigen Beschüssen nicht beistehen zu lassen, denn wir hatten eine sehr geschlossene Organisation hinter uns und hofften auf Verdrückung.

Am Sonntag, dem 10. November, 9 Uhr vormittags, trafen wir uns wie verabredet vor der Kommandantur. Der Tag davor sammelten wir Mitglieder der ersten Kompanie des Vorpostens des Polener Arbeitervereins, den damaligen Rektor Rajewski — der Vorsitzende des Provinzialvereins, Witte, war krank und farb nicht lange danach — und den Vorsitzenden des neu gegründeten Brauereibundes, Eisenbahndirektor Seherd. Schnell waren die Berichte ausgetauscht. Wir erfuhrn daraus, daß alles anders gekommen war, als man uns gesagt hatte. Die Roten waren schon in der Nacht gegen die vier Uhr vormittags vor der Kommandantur zu sein. Am Abend hatten die Kommandantur und das Kommando besetzt. In der Kommandantur wurde verhandelt. Ordnungen gingen hin und her. Aber die verheißene Volksgewaltung begann ihre Wirksamkeit damit, daß sie das Volk ausbeutete. Niemand verbandete hinter verschlossenen Türen. Niemand bekam Eintritt. Anfragen wurden kurz abgemessen. Man wollte nicht gefügt sein. Wir beobachteten den polnischen Vertreter Kompanie und die Beratungen zugetragen wurden. Es war ein herrlicher klarer Freitag. Straßen und Platz füllten sich immer mehr. Man hatte den Eindruck, als ob alle Bewohner der der Straße waren. Es bildeten sich zwar Gruppen, die eifrige Gespräche führten. Aber alles lief friedlich ab. Gegen ein Uhr mittags ging ich nach Hause. Ich bin an diesem Tage nicht mehr fortgegangen, da ich sehr eilig Arbeit hatte. Von Angelegenen wurde mir am nächsten Tage berichtet, daß gegen Sonnenuntergang auf dem Wilhelmplatz der Volkswagen aufgeführt wurden, die dann einzeln an den vier Ecken des Platzes standen. Es sprachen zwei Polen und zwei Deutsche zu der Bevölkerung. Von den Deutschen war einer neu angekommener Revolutionär, der andre ein Jude. Sie verdrachten alle Frieden und Brot, eine neue Ordnung und eine glückliche Zeit. Der Jude sprach in Hebe: „Wir werden uns alles verdienen.“ Von der deutschen Seite wurde am Roten ein „Aufbau“ veröffentlicht, was irgendwie ethisch gemeint sein, in den Polen war sie eine bewusste Irrführung.

Am Sonntag und an den folgenden Tagen drehten sich durch die dichtbesetzten Straßen die Patrouillen in einer bis dahin unbekannten Weise. Sie gingen in Gruppen von zwei Mann. Ein Mann tritt unangeordnet, so nachlässig wie nur irgend möglich. Was konnten ja alle die Soldaten aus dem Schützengraben der Laufschonpappe. Sie haben zuweilen auch mitgenommen aus. Aber sie hielten sich in Acht. Und von dem ersten Urlaubstage an war auch der Anzug in Ordnung. Hier aber bot sich jedem, der einmal fecht des Königs Reich getragen hatte, ein Bild des Hochheims. Die verkürzten Soldaten nach Roten wurde abgeschrieben. Sie mußte auf den Boden gemessen, in halb ihrem Mantel, die ganze Kleidung zerlegen, das Gemehr am langgezogenen Riemen mit der Mündung nach dem Boden hin, nachlässig über eine Schulter gehängt, so markierten sie so auffällig wie nur irgend möglich das Bild verlorter Ordnung und der Verachtung aller soldatischen Jucht und männlichen Haltung. Ihre ganze Aufmerksamkeit richteten sich den heimkehrenden Soldaten zu geben. Erst einer von ihnen nach Roten wurde abgeschrieben. So man sich das vorstellen. Die Roten wurde abgeschrieben. Die Mühle auf den Boden gemessen, die Abgeschliffe abgeschrieben oder mit einem kräftigen Ruck abgeschrieben. Das geschah vor aller Augen, trotz der drohenden Haltung der deutschen Justiz. Ich sah einen Major mit schmerzhaftem Haar vom Bahnhof heraufkommen. Das Radel war sich auf ihn zu. Er war die Abgeschliffe abgeschrieben. Das eine Abgeschliffe hing mit einem breiten Pappen fließ am Bein und wurde abgeschrieben. Er ging während um Bahnhof zu urteilen. Für die polnische Jugend war das eine willkommene Gelegenheit. Einmal von 14—20 Jahren toteten sich zusammen und

machten Jagd auf Rakoden und Hahnenlücke. Meist lachten sich die Soldaten dann mit Kolben oder Seitengewehr zur Wehr. Dann wurden sie bis zur Wahe verfolgt, wo dann zu größter Freude der Wämmels die Ruten die Arbeit befolgten. So kam auch ein junger Leutnant selbstermächtig zum Wämmelsplatz herunter. Die rote Wahe fürzte sich auf ihn. Er sprang bisheißel um die Gebände und wehrte sich alle Angriffe mit der Wahe. Die Ruten mitten schieflich ließ befrüht zurück. Sie folgten ihm aber bis zur Wahe im Friedrichsmuseum. Nach einer Zeit kam er mit unbedingtem Anzug heraus und ging zum Generalkommando. Unbelehrt. Am Montag lag man keine Hahnenlücke und Rakoden mehr. Um der Wämmelsung zu entgehen, hatten die Haimgesetzten sie selbst entfernt. Gegen acht Lage dauerte dieser Spuk. Dann verschwand die übeln Geister unauffällig. Nur ein geringe Stamm blieb zurück. Die polnische Volksehre übernahm den Sicherheitsdienst zum größten Teil.

Es mag wohl acht Lage später gemessen sein, da lag ich in der Wahe für die Kommandanten aufziehen und die abgelassen Mannschaften abziehen. Sie gingen in Rotten geordnet im militärischen Gleichschritt. Sie trugen gute Monturen. Eine tadellose Kleidung nach litauisch-österreichischem Schnitt. Auf hübschen Zivilhosen täuselten sie über das Pfaffen hin. Kein Gewehr, keine Patronenaltäre. Die Schwämme auf dem Kopfe. Nur eine Sanbarrante am Gürt zeigte dem Willen zur Wehrschicklichkeit an. Man war ein kluges Gebilde. Keine Kommandanten, kein Gewehr, Patronenaltäre, Seitengewehr und nicht dem Bequemlichkeit wegen auf der Wahe bleiben könnten. Die aufziehende Mannschaft übernahm sie von der abziehenden. Man frag also an, Soldat zu spielen. Der Gedanke schien absondern gekommen zu sein, daß für eine militärische Mannschaft auch einmal Aufjucken außerhalb der Wahe einstreiten könnten. Die harmlose Kinder rieferte man sich auf einen gemühtlichen Frieden ein, während bei den Polen die Gewehre geloben wurden.

Es hat in jenen Tagen nicht an Bemühungen einseitiger Männer gefehlt, zuverlässige Truppen nach Polen zu bekommen. Das konnte natürlich nur im Stillen geschehen. So hieß ich gegen Ende November eines Tages, daß Kavallerie für Polen bestimmt und auf dem Anmarsch lieh. Sie ist bereits auf Bahnhof Rakietnice angekommen. Ich wohnte damals im Stadthaus Jerich bequeme von der Großen Berliner Straße und machte mich sofort auf den Weg, um mich von dem Kommando zu überzeugen. Ich hatte Glück und noch nicht aus Büfeln heraus, da kamen sie heran. Knapp eine Schwadron Reiter, neu eingekleidet und neu ausgerüstet. Gute Pferde. Die Mannschaft sah gut im Sattel und hatte eine gute militärische Haltung. So rückten die Reiter in die Stadt ein. Man konnte Vertrauen gewinnen. Ich habe sie aber nie wieder gesehen. Nach einigen Tagen hörte ich, daß sie Pferde und Ausrüstung in Glogow und Lublin nicht einbringen konnten. Käuflich waren die Käufer Polen. Das Schicksal der Deutschen in Polen begann sich damit in seiner ganzen Tragik immer deutlicher abzuzeichnen.

In der Stadt wohnen eine große Anzahl ausgebildeter deutscher Soldaten und auch eine Anzahl von Offizieren. Der größte Teil der Offiziere hielt sich vollkommen zurück. Ein gut Teil der Rekonnte ging darauf aus, ihre jede Artigung zu betreiben. Sie empfanden die angelegte Schwand tief und lebten es darum ab, erneut heranzutreten. Das Generalkommando versagte völlig. Eine Unterordnung unter die Revolutionäre war noch pressiblichen Bestritten für sie ganz unmöglich. Zwar hatte das Generalkommando noch die volle Befehlsgewalt, aber seit der Bildung der A- und S-Räte war sie ihm völlig entzogen. Sich aus eigener Kraft mit Hilfe der hochstrauen Elemente durchzusetzen, das hat es nicht verstanden. Vielleicht mochte es das gut nie, weil es fürchtete, sich mit seinen Machthabern in der Wämmels in Gegenlag zu bringen. Man war zu sehr gewöhnt, Befehle zu empfangen und weiterzugeben. Ohne jeden Mut zu selbständigem Handeln und ohne Entschlußkraft ließ man die Dinge gehen. Das trifft ebenso für den Oberpräsidenten als Spitze der Verwaltung zu.

In der Provinz bildeten sich an denselben Tage oder in der aller-nächsten Zeit in allen Garnisonen Soldatenräte. Sämtlich gleichzeitig auch Arbeiterräte. Hier trat die Bildung und Wunsch auf die gebildeten polnischen Organisationsformen, die nach Zusammen mit polnischer Seite Mitte Oktober in der Streikkomitees aufgegeben waren. Durch geschickte Operieren mußten die Polen sonst überall in den Räten die Mehrheit zu gewinnen. In den Orten ohne Garnison bildeten sich sogenannte „milde Soldatenräte“. Um allgemeinen helfen die Ordnung aufrecht. Und die Räte sowie die gebildeten Bürgerkomitees die Organisation aufrecht. Nur in Jastroschin kam es zur Bildung von Arbeiter-Schichtäten und hier Beteiligung der bescheidenen Arbeitsschichten. Hier war das heile Blut der Polen bereits durchgegangen. An behelfenden Handlungen hat es in der Provinz durchaus nicht gefehlt. Wenn ich in meiner späteren Abgeordnetentätigkeit hier von anderen Teilen Deutschlands berichtete, war man verwundert. Man konnte solche Selbsterniedrigung dort zum größten Teil gar nicht. Ausgerodnet in dem bedrohten Osten hat sich die abgrundtiefe Dummheit, Verblöding und nationale Entartung so ausgesetzt. Die Folgen konnten nicht ausbleiben. (Fortsetzung folgt.)

„Der Kampf um die Ostsee.“

Auf Grund unserer Mitteilung über das Verbot des in deutscher Sprache erscheinenden polnischen Propaganda-Magazins von Wladimir Sobieski „Der Kampf um die Ostsee“ („Ostland“ Nr. 19 Seite 185) hat uns die Wissenschaftliche Buchhandlung Markert und Pette in Leipzig mitgeteilt, daß es ihr natürlich völlig ferngelegen habe, die polnische Agitation zu unterstützen. Sie habe ausgenommen, daß es sich bei dem Sobieskischen Buche um ein wissenschaftliches Werk handle, um so mehr als es ja von einem Professor in Krakau und von einem wissenschaftlichen Institut herausgegeben worden ist. Das befähigt unsere Annahme, daß die Buchhandlung Markert und Pette, die die Publikationen der vertriebenen in- und ausländischen Intelligenz in Rom in Illion übernimmt, sich durch den Titel des Verfassers und die äußere Aufmachung des Buchchilichen Institutes in Ehren über den wirklichen Charakter des Sobieskischen Buches hat täuschen lassen. Wir können demnach noch auf die Agitationschrift dieses polnischen Professors zurück.







Erleichterungen im Reiseverkehr nach Danzig.

Im Reiseverkehr nach Danzig können ab sofort ohne Genehmigung einer Reisebewilligungsfeststellung bis zum Verzuge von 300 RM. über die Ereignisse von 200 RM. hinaus Reisekreditbriefe und Hotelgutscheine des Mitteleuropäischen Reisebüros oder Kreditbriefe und Kreditbriefe inländischer Reisebüros, die hierzu besonders ermächtigt sind, erworben werden. Genehmigungen zum Erwerb barer Zahlungsmittel werden nicht erteilt.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Auswirkung des Oelkuchenverbrauchs

Durchschnittszahlen 1929/1931

ZAHL DER MILCHKÜHE	Oelkuchenverbrauch in t	KASE UND BUTTER	
		Produkt	Ertrag
9495 000	180 Kg		
DEUTSCHLAND			
1638 000	563 Kg		
DÄNEMARK			
1299 000	545 Kg		
HOLLAND			

Deutsche Oelkuchen, -Mehle, -Schrote sind das beste Kraftfutter und leisten die sicherste Gewähr für höchste Qualität; schaffen durch ihre niedrigen Preise einen Ausgleich für die niedrigen Preise der Milchherzeugung; erhöhen die Leistung und den Fettgehalt; sichern die Rentabilität der Milchviehhaltung.

Verband der Deutschen Oelmühlen E.V.

39. DLG.-Ausstellung Berlin
Erzeugnisse im Freien • Stand 226

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!
Tretet ein in den Deutschen Ostbund!

Am Mittwoch, den 24. Mai d. J., findet um
1/2 12 Uhr vormittags die

ordentliche Generalversammlung der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft Ostmark e. G. m. b. H.

in Berlin W 30, Rosstraße 22, daselbst hat, zu der
wie Mitglieder der Genossenschaft hiermit eingeladen
werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1932
2. Vorlage der Bilanz nebst Gewinn- u. Verlustrechnung per 31. 12. 1932 und Bericht über die geleistete Revision
3. Verteilung des Reingewinns
4. Entlastung des Vorstandes
5. Verschiedenes.

Die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung per 31. 12. 1932 liegt in den Geschäftsräumen der Genossenschaft zur Einsichtnahme der Mitglieder aus.
Der Vorstand. gez. Heußel, Vorsitzender.

Einladung

zur

ordentlichen Generalversammlung

für Dienstag, den 30. Mai 1933, abends 7 Uhr
in den Kammerhöfen, Berlin SW 64,
Teltower Straße 14.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht u. Revisionsbericht.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes,
3. Annahme der Musterlagen des Reichsverbandes Deutscher Baugenossenschaften,
4. Neuwahl des Aufsichtsrats,
5. Verschiedenes.

Nur eingetragene Mitglieder haben Zutritt.

Baugenossenschaft vertriebener Ostdeutscher

e. G. m. b. H.
Der Vorstand:
Schmid, Schmidt, Folger.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G. m. b. H.

(Geschäftsbüro des Deutschen Ostlandes)
Berlin W 30, Rosstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

**Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten**

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Zufallsfalle! Grundstück

mit 11 Motormühle,
außer Betrieb, erftl.
Geb. n. 24 Wrg. infl.
8 Wrg. Wachweiden, an
Haupt- u. Chaussee und
Bahn, verkauft über
tausend gegen Gelddat.
6000—8000 M. erforscht.

Ernst Müde,
Hilfsrechtler,
Riesewalder Land.

Landwirtssohn

engl. nat. gel. Anj.
30 J. sucht Stellung
als Wirtschaftler.
Eink. nicht ausge-
schlossen. Vermögen
10000 M. bar. Off.
unter 2897 an das
Büro erbitten.

Zum 1. Juni entf.
15. Juni lude ich für
Mühlen-Landhaus-
halt tüchtiges, zuverl.

Mädchen

nicht unter 20 J. Cri.
Kenntnisse in sämtl.
Haus- u. Landarbeiten.

Zum 1. Juli lude ich
einen tücht. älteren

Mühlentuchser

(Watsarb. ausgef.) im
sämtl. Landarbeiten
vertraut, ehrlich, guter
Tierpfleger. Zeugnis-
absch. (mögl. Lichtb.) an
W. F. Pommerenke,
Obermühle
Giesdorf, Münchberg
(Wart) Land.

Wer kennt

die Anschrift des
Rentners Wilhelm
Peters, früher in
Bromberg, Prin-
zenstraße 28? Gef.
Ang. unter 2902 an
das Büro erbitt.

Zur Beachtung!

Die Anzeigenge-
bühren sind je-
wells innerhalb
8 Tagen nach Er-
scheinen zu be-
zahlen. Nach
Ablauf dieser
Frist erfolgt die
Einziehung des
Betrages zuzügl.
der Spesen durch
Nachnahme.

Offmäcker! Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

Anzahlung M.

Jobstkirchgrundt. mit Wasserkraft,
(für jegl. Art. Fabrik. geeignet.)
im badischen Schwarzwald 30 000
Villenbelegung mit Boot- und
-Badehaus am Mühlsee in
Miedl. 20 000
Vand- u. Salmirisch, auch als
Erholungsheim od. Privatort
geeignet, in Preysan (Vöden)
Vand- u. Wille, mit parkanal.
Garten in bekannt, Schwarz-
wälder Badesort 15 000
Hochmoderne Villa am Baden-
see n. Vereingb.
Gefäßtsgrundt. m. Kolonialm.,
Landw. Art., Baumal. in der
Prov. Magdeburg (Dolau) Stoly
Rehabilitationsgrundt. (Ausflugs-
lokal) bei Kiel 15 000
Große komfort. Villa in Salz-
burg (Salzkammergut) n. Vereingb.
Gefäßtsgrdthl. (Kolonialwaren,
Dreik., Bier- u. Weinb.) in
bester Lage, Röstling 35-42 000
Sägemwerk in Wohnhaus, Landw.,
Geb. und herrsch. Wohnhaus
unm. Meinigen n. Vereingb.
Wohnhaus am Lago maggiore
unm. Locarno (Schweiz) n. Vereingb.
Hochbergschlosslicher Herrschaft
in ehem. thür. Residenzstadt n. Vereingb.
Gr. Fabrikgrdthl. in Südb. n. Vereingb.
Reisenstadt n. Vereingb.
Vandhausbelegung in bedeutend.
Berliner Ausflugsort 10 000
Vandh. (auch 3. Eink. eines Er-
holungsheimes geeignet) n. Vereingb.
Vandhaus mit 100000 M. Mob.
möbelschleier in Ostpreußen.
Einkl. Teilhaber gel. mit 30 000
Pensionsvilla in der Südschweiz
Schweiz n. Vereingb.
Dreifamilien-Villa mit über-
wältig. Aussicht in Vuren
(Schweiz) sfr. 60 000
Vandmüllersloot mit Wind- u.
Motormühle i. Kräfte Pandes-
hut 10 000
Eisenerzeugergrundt. m. Möbel-
kaufgesch. in Pirna u.
Elbe n. Vereingb.
Pensions-Villa in bekanntem
Schwarzwälder Badesort 20 000
Villa im altdeutsh. Bargehül in
Willingen (Schwarzw.) 30 000
Kuhpötel in bekannt. Fremden-
ort an der Fränk. Alb (Schweiz)
sfr. 30 000
Grundt. in Silberberg (Eulen-
gebirge), für Touristen- od.
Zugendheim geeignet 12-15 000
Fabrikgrundt. mit Wohnhaus
in Dresden n. Vereingb.
Villa in der Nähe der Stadt
Straßburg (Elsas) 30 000
Gefäßtsgrundt. mit Kohlen-
handlung in bekannt. medl.
Badesort 16-18 000
Vandhaus-Villa (im oberbayer.
Stil) in bekannt. Sommer-
u. Winterkuret der bayerischen
Alpen 50 000
Gr. Fabrik-Komplex in Alten-
burg (Ehr.) n. Vereingb.

Bild-Prospekte kostenlos!

KOCH & Co., Berlin W 35
Dörnbergstraße 1. Tel.: B 2 Lützow 5933.



Ostbund = Heimatnachrichten

Beilage zu Nr. 21 der Wochenchrift „Ostland“ des Deutschen Ostbundes / 1933.

Bundesnachrichten.

Bundesstagung.

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß am Freitag, dem 26. M., vom 10 Uhr, in Berlin W 30, Mohlt. 22, die Sitzung des Hauptvorstandes stattfindet, zu der Johannesgasse nur die Mitglieder des Hauptvorstandes des Deutschen Ostbundes Zutritt haben. Es schließt sich um 11 Uhr eine Vertreterstzung an, zu der außer den Hauptvorstandsmitgliedern jeder Landesverband einen Vertreter und einen weiteren bei mehr als 100 Mitgliedern auf je angefangene 1000 Mitglieder entsendet. Diese Bestimmungen be- zügen auf vor vor zwei Jahren beschlossenen Satzung des Deutschen Ostbundes.

Die Tagesordnung der Bundesversammlung ist aus „Ostland“ Nr. 19 ersichtlich.

Nach der Mittagspause beginnt eine Führerbesprechung, zu der außer den Teilnehmer der Vormittagssitzung noch eine Anzahl ge- loderer Persönlichkeiten erscheinen wird.

6 % Reichsschuldbuchforderungen.

Die seit Wochen eingetretene Unfähigkeit auf dem Rentenmarkt hatte in der letzten Woche eine weitere Verschlechterung der Schuldbuchkurse zur Folge. Veranlassung hierzu gab das noch ungeklärte Maß der zu erwartenden Zinsenkämpfung. Die Verstärkung der außenpolitischen Lage wirkte sich ebenfalls ungünstig auf die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen aus, so daß in der abgelaufenen Woche Kursrückgänge von mehreren Prozenten zu verzeichnen waren. In den letzten Tagen ließe sich jedoch unter dem Eindruck der kühleren Überlegung zur Zinsfrage und in der Hoffnung, daß die Abstützungskonferenz noch in der letzten Stunde gerettet werden kann, eine wesentliche Besserung der Schuldbuchkurse durch. Es ist zu hoffen, daß die außenpolitische Lage bald im günstigen Sinn für Ostland geklärt einberufenen Stabsministerien der Reichsbankpräsidenten wird und vor allem, daß die Beschlüsse der vom Reichsbankpräsidenten einberufenen Stabsministerien die Sündentum unserer Währung nicht erfüllen. Dieser Umstand dürfte unseres Erachtens in erster Linie für die Weiterentwicklung der Schuldbuchkurse maßgebend sein. Unsere Bankabteilung, die Aufwandskonto für Grenz- und Auslands- deutsche G. m. b. H. in Berlin W 30, Mohlt. 22, ist auf Wunsch bereit, Schuldbuchinhabern bei Vermertung ihrer Schuldbuchforderungen ihre Dienste zur Verfügung zu stellen.

Am 17. d. M. wurden uns folgende unerbittliche Verkaufskurse genannt:

	I.	II.	I.	I.
1934	99 %	98 1/2 %	1930	83 % 81 %
1935	96 %	96 %	1940	82 % 80 1/2 %
1936	94 %	92 1/2 %	1941	81 1/2 % 80 %
1937	88 1/2 %	88 %	1942	79 1/2 % 79 %
1938	84 1/2 %	83 %	1943 bis 48	79 % 78 1/2 %

Wiederaufbauhilfe: 1944—45 40 1/2 %. 1946—48 40 % Hb.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Eickner wird am 24. April eine Sitzung ab, in der auch die Frage der Gleichschaltung der Ortsverbände besprochen wurde. Der 1. Vorsitzende machte eingangs längere Ausführungen hierzu. Seit dem 30. Januar habe sich in unsern deutschen Vaterlande eine so schnelle, freudige Umwälzung vollzogen. Was selbst ein Bismarck nicht fertig- gebracht, habe der junge Volksgenoss in einer Woche geschaffen, indem er ein einheitliches Deutsches Reich gründete. Der Redner charakteris- tierte dann die Vorkriegszeit als die Entwirklichung der nationalen- politischen Bewegung bis in die vorangehende Zeit. Er gestellte auch die not- wendigen Einflüsse des Antisemitismus und der Polen auf die Ostmarken- bewegung, machte auch die Juden und den Marxismus für die „Bog- kobewegung des Auslandes und in Polen verantwortlich. Deshalb sei es auch unsere heilige Pflicht, Adolf Hitler, der die Gefahr der Juden und Antisemitismus erkannt habe, mit aller Kraft zu unterstützen. Es sei unsere Pflicht, unsere Schwärmer und Brüder in Polen bei- zugehen zu lassen. Aber, der Verstand oder die Intelligenz in Polen oder Polen- schäfer habe, führe einen regen Aufklärungsfortschritt mit diesen, und alle diejenigen, die in der Lage sind, ein Kind während der Ferien hier aufzunehmen, müsse sich sofort beim Ortsgruppenleiter. Herr Hoffmann endete mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler. Die Versammlung lang den ersten Vers der Deutschliebenden. Der Vorstand habe beschlossen, von einer Stellungnahme über die Gleichschaltung noch abzuhehen und erst die Beschlüsse des Landesverbandes abzuwarten. Herr Stuben- referendar Ullmann hielt einen Vortrag „Mit welchem Recht be-

ansprechen wir die uns im Osten entziffenen deutschen Vandestelle?“ In klarer und gemeinverständlich Weise führte er vor Augen, wie die entziffenen Vandestelle im Osten arbeitsfähige Land arbeitsfähige, wie schon die Getreide aus der Zeit Christi jene Vandestelle besitzenden, wie die Brüder (Preußen) dort mochten um dann die deutschen Obedienter Kultur, Sitze und Zivilisation verbreiteten und pflugten, Städte, Dörfer und Burgen erbaute, bis dann etwa um die Zeit des 15. bis 17. Jahrhunderts die Westverhältnisse polischen Preußen und Polen meckelten und schließlich unter dem Preußenkönig den Deutschen die Oberhand gewann. Die verlorene Ostmark hat den Deutschen viele große Männer gegeben auf allen geistlichen Gebieten, bis aus der vorkolonialen (Preußen) Geschichte bekannt sind. Auch die deutsche Befreiung im Jahre 1813 von dem Franzosen ging von Ostpreußen aus. Wir wollen nicht ruhen und rasten, bis das Unrecht von 1918 wieder gutgemacht ist. (Stürmischer Beifall.) Zur Aufnahme deutscher Kinder aus Polen haben sich bereits mehrere Familien aus Eickner und Woltersdorf bereit erklärt. Drei neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. Als Anteil an dem Sackeingang am 4. März d. J. wurde der schon gegebene Betrag einlammig genehmigt. Von der Grenzlandfahrt der Jungfrauen der Ostmark entlang berichtete ein Mitglied nur Gutes und Erfreuliches. Herzuwünschen ist noch, daß auch in diesem Jahr trotz der Wäse der Zeit das 8. Stiftungsfest in würdiger Weise gefeiert werden soll.

Landesverband Niederschlesien.

Die Ortsgruppe Görlitz hielt am 10. Mai im Wokhaus ihre Mit- gliederversammlung ab. Nach kurzer Begrüßung der Anwesenden durch den 1. Vorsitzenden, Dr. Hildebrand, behandelte dieselbe in längeren Ausführungen die Vorkriegszeit und den Erfolg der nation- alsozialistischen Revolution. Er gab alsdann die eingegangenen Kund- schreiben des Landesverbandes und der Bundesleitung bekannt. Die Ortsgruppe begrüßt die neuen Führer des Deutschen Ostbundes auf das lebhafteste und stellt sich einmütig hinter sie. Nach Erledigung der Angelegenheiten beschloß die Versammlung, die am 17. Juni, in der Briele, über die am 7. Mai in Danab abgehaltene Verjüngungskatung der Jungfrauen des Deutschen Ostbundes und über den damit verbundenen gemeinsamen Grenzlandabend auf dem Steinberg- haus mit Konzert, Theater und gemühtlichem Besamminen. Weiter gab er bekannt, daß die Ortsgruppe Görlitz am 14. Mai, nachmittags, eine Kundgebung auf dem Gerichtsplatz in Görlitz, an dem die Lands- mann Ernst Arnsperg-Collin, und daß am 17. Juni, früh, eine Auf- ausfahrt nach Bad Flinsberg stattfinden, zu der Anmeldungen sofort erfolgen müssen. Nach einem kurzen Schlußwort schloß der 1. Vorsitzende gegen 11 1/2 Uhr die Versammlung mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf Reichspräsidenten u. Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler, in das die Anwesenden begeistert ein- stimmten.

Landesverband Ostpreußen.

Landesverband Ostpreußen. Der erweiterte Vorstand des Landes- verbandes Ostpreußen hielt am 6. Mai 1933 in der Stadthalle in Königsberg eine außerordentliche Sitzung ab. Der Vorsitzende, Bürgermeister Dr. Rupprecht-Lintin, gedachte nach Begrüßung der erschienenen Vertreter der Ortsgruppen der Verjüngungskatung der Vertreter der Ortsgruppen in prächtvoller Weise das am 3. Mai verstorbenen Landesverbandsvorsitzenden und Präsidialmitgliedes, Aufh- rats Otto Wöh in Frankfurt a. O. Das Andenken des treuen Mit- kämpfers wurde durch Erheben von den Plätzen gebräut. Die Tages- ordnung begann mit Ausführungen des Vorsitzenden über die endlich zustande gekommene nationale Regierung, die mit einem Schlags alles marxistische Wesen beseitigt hat und die deutsche Nation wieder zu Freiheit führen wird. Er begrüßte dabei die Gleichschaltung aller Ostpreuden und die Ernennung Dr. Franz Dittkes zum Kommissar des Außen- politischen Amtes der NSDAP für den Neuaufbau der gesamten Ostarbeit. Die Versammlung gelobte dem Führer treue Gefolgschaft und Mitarbeit. Nach Beseitigung der Mitteilungen des Kommissars Dr. Dittkes, deren Inhalt beschriftet aufgenommen wurde, wurde über die wichtigsten Führer der Ortsgruppen und die Bedeutung der rechte- rechte Lokale in den nördlichen Ostpreuden unseres Ostpreuden Hei- matkalenders ab, es wurden von den anwesenden Vertretern der Orts- gruppen sofort Beschlüsse gemacht. Zum Schluß hat der Gefolgs- führer des Landesverbandes dringend, noch recht rege für die Inter- bringung von Zeitschriften aus den abgetrennten Gebieten für die Monate Juli und August zu werden. (Anmeldung: Frida Panke, Berlin 72, Oranienburger Str. 73.) Eine besondere Erwähnung wurde dem Vorstand der Ortsgruppe in Ermpen, Lehrer Otto Wol- kowki, in Randen jenseit. Ihm wurde durch den Vorsitzenden mit Worten der Anerkennung und des Dankes für seine zielgelante aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Ostarbeit die silberne Ehren- medaille des Bundespräsidiums mit Verankerung überreicht. Lehrer Tomakomki dankte für die Ehrung mit dem Gelobnis, noch wie vor, solange es in seinen Kräften steht, für unsere Sache, die Wieder- erlangung der verlorenen Heimat, zu streben und zu wirken. Schloß die Sitzung mit einem dreifachen Sieheil auf Adolf Hitler.

Ortsgruppe Königsberg (Dr.). Die Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft Königsberg hat zusammen mit dem Deutschen Ostbund bei ihrem kürzlich ersonnenen Verberertrag für das bedrohte Danzig, über den wir bereits berichteten, folgende Entschliessung gefasst: Niemals haben wir unsere Brüder und Schwestern in den durch das Diktat von Versailles dem deutschen Volke entzogenen Gebieten verlassen. Wir haben uns ganz Liebe und Kraft gegeben. In dieser Arbeit bekennen wir uns aufs Neue und heute in der sicheren Hoffnung, daß die nationale Einigung und Erhebung des Deutschen Volkes die Kräfte weckt und zusammenfaßt, um die baldige Rückgabe aller abgetrennten Gebiete durchzusetzen. Bis dahin gilt es, den Zusammenhang mit unseren Volksgenossen jenseits der jetzigen Grenzen lebendig zu erhalten und die deutsche Wirtschaft, deutsche Kultur und deutschen Ansehen nutzbar zu machen, den deutschen Osten und in erster Reihe Danzig, seinen Wäldern und seiner Waldpoetie."

Landesverband für beide Mecklenburg.

Die Ortsgruppe Stralsund hielt am 30. April im Vereinsklub „Hotel Sibirienhof“ ihre Monatsversammlung ab. Nach der Begrüßung gedachte der 1. Vorsitzende, Senkel, in begeisterten Worten der großen nationalen Erhebung Deutschlands. Mit dem 21. März 1935 fiel für das deutsche Schicksal eine neue Epoche herein. Die Ostmark und alte Preußen, denen Deutschlands Schicksal am Herzen lag, seien sich bewußt, daß es sich für uns um die entscheidendste Stunde seit dem Dezember 1918 handelt, als Polen vorkriegsliegend. Das deutsche Volk muß wieder, wie im August 1914, neu einem einheitlichen Willen durchdrungen werden. Eine Grundlage für dieses Ziel sei durch die heutige nationale Regierung geschaffen, und wir wissen von dieser Regierung, daß sie gewillt und selbstig ist, durch ihr Handeln die Gewähr dafür zu geben, daß die Belange des deutschen Volkes bestens gewahrt sind. Der Deutsche Ostbund habe sich zur Staatsführung Adolf Hitlers bekannt, er wolle das Volk durch deren Willen führen und einen Schritt weiter, die politischen wirtschaftlichen Aufgaben zu lösen, daß, ausgenommen, sondern einem Kampfbund. In unserer ersten Zeit werde nur eine Gemeinschaft kampfbereiter Menschen sich durchsetzen. Unser Wahlpruch: „Was

wir verloren haben, darf nicht verloren sein“, müde zur Probe herobekommen, wenn wir nicht gewillt seien, aus ihm die Folgerungen zu ziehen. Aus diesen Feststellungen ergab sich die Art und Weise aufbauender Kulturarbeit als einer Kampfarbeit. Die Ansprache des Vorstehenden klang aus in ein dreifaches Ostheil auf das geliebte Vaterland und die nationale Regierung. Das Ziel „Ostdeutschland bon in sich zu erheben“ war ein Verlangen nach dem Verlangen nach dem höchsten geistlichen Gleichhaltung der Ostbrüder, die dem höchsten Verstand seitens der Bevölkerung das Vertrauen ausgesprochen und er mit der Weiterführung der Vereinsarbeiten betraut. Der Auftrag der Grenzland-Kinderhilfe Mecklenburg lag sehr Anteilnahme. Es haben sich verschiedene Mitglieder bereit erklärt, sieben Ferienkinder aus den abgetrennten Gebieten für ihre Wohnkolonien als Gast aufzunehmen.

Aus befreundeten Verbänden.

Bund Königin Luise.

Aus engler Verbundenheit gleicher Arbeitsweise hatte der Scoutdienst des Deutschen Ostbundes den Bund Königin Luise zur Teilnahme an der Feier des Muttertages gebeten. Der Bund Königin Luise hatte ebenfalls einen Ausschuss für die Vorbereitungen und geistlichen Jubiläumfeier gebildet. Das Erlebnis dieser Kundgebung wird allen, die daran teilnahmen, unersetzlich bleiben. Abgesehen von der organisatorischen Leistung, offenbar sich in dieser Zusammenfassung der weiblichen Kräfte unserer Völktes, das in taierkräftig und edelstem Sinne tätige Frauentum, welches in Opferbereitschaft als „aktiver Baustein“ dem neuen Deutschen Reich die geistlichen Aufgaben liefern muß, ist diese Auffassung brachte die Bundesführerin, Carl. Freifrau von Habelin in ihrer Ansprache zum Ausdruck. Frau Kronprinzessin Cecilie, die Schirmherrin des Bundes, bekannte sich freimütig zum Danke gegen den großen Volkssänger Adolf Hitler, unter dessen Schutze der Bund Königin Luise seine Arbeit unbeschränkt zum Wohle des Deutschen Volkes und seiner Zukunft weiterführen wird. Das Ergebnis am Schluß der Kundgebung war: alles in Einklang mit dem Stahlhelm und dem Bunde der Frontsoldaten in tiefer Freundschaft und gemeinsamer Arbeit verbunden zu bleiben und außerdem auch den braunen Soldatinnen in jüdischerlicher Jugendarbeit wertvoll zu werden. Es soll durch die intensive Arbeit ein Menschenbild geschaffen werden, das dem unentbehrlichen Osten unseres Reiches ein charakterfestes und kampfbereites Grenzlandbewußtsein schenken wird. Nach der Kundgebung im Feste der Reichsfeier für die bringende lationstenden Abendfeier trat das reichslose Vertrauen aller Führerinnen zu ihrer Bundesleitung und das Erkennen der außerordentlich hohen Aufgabe in der gegenwärtigen Lage an. Dieser Abend fand eine ungewöhnlich harkes Wölkten. Dem Deutsche Frauen für den die die, der neuen Zeit vorzuziehen und die hinhin zu dem, welche die Gegenwart ihnen stellt, erkennen und mit Aktivität aufzunehmen, dann kann das Schicksal des Deutschen Volkes nur aufwärtsgehen. Srida Panjka.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Ehrgang Prof. Walter Saures.

Am 13. Mai fand im Bürgerklub des neuen Schöneberger Rathauses ein Grenzlandabend statt, zu dem der Sudeten-deutsche Heimatbund Berlin-Weßen und die Freie Grenzmannschaft „Deutschmark“ einladend die Geburtstagsfeier des Prof. W. Saures im Hotel „Am Englischen Bogen“. Dem Jubilar, der in dem dort bestellten Saal von einem jubelnden deutschen Jungen mit einem Blumenstrauß empfangen wurde, wurden an diesem Abend zahlreiche Ehrgänge zutrl. Ang. Serbinow Jallmann vom Sudeten-deutschen Heimatbund aus einem längeren Rückblick auf das Leben des Bundesgefährten, grenzlanddeutschen Kampfers, Jugendführers und Schriftstellers Saures und gab abschließend die Errichtung des „Prof. W. Saures-Stipendiums“ für die sudeten-deutschen Hungergebiete bekannt. Zahlreich waren die Grüße, die dem Segniährigen von nah und fern zugegangen waren und die alle eine Anerkennung der beruflichen und Volkstumsarbeit Saures enthielten, so Schreiben von F. Webe, dem Burgarzt der Wartburg, von Prof. Bierene, dem Schulhef der Burggemeinde Kapellendorf bei Jena, von Josef Mager-Eger, dem früheren Abgeordneten der Preger Parlaments, Dr. H. Ullmann-Stuttgart, Dr. Dr. F. Lange, Dr. Kugeler dem Vorsitzenden des Vereins für die Geschichte Berlins, von Fr. S. Reimisch u.a.m. Von dem Gällen des Grenzlandabends, unter denen sich auch Vertreter von Wiener und Prager Repertorien befanden, brachten viele ihre Glückwünsche, ihre Dankbarkeit und Anerkennung in ehrenreichen Ansprachen an Prof. Saures zum Ausdruck. Es waren der Kreisleiter der Jungen, der den Dank der Jugend für die innere Bereicherung ansprach, die der alte Wanderführer der Jugend auf seine Grenzlandfahrten verstofflicht hat; Kreisbankrot Rothfeld, der an die Zeit vor dreißig Jahren erinnerte, in der der nun Segniährige das Wandern im Thüringer Land heimlich machte; Hofrat Arthur Rebbin (Eh. von Rhyn), der im Namen des Schriftstellerkreises Saures Wirken für die Heimat

und Pflege der deutschen Sprache gedachte und, ebenso wie Studienrat Balk vom Hauptpostamt des S. D. A., die Festung ausbrachte, daß das dem Jubilar von einer früheren vorkrieglichen Regierung angelegene Unrecht endlich wiedergutgemacht werde; ferner Obermögistrat Dr. H. Häfiker, der die lebensdienliche Eigentum und das fruchtbarbare Schaffen Saures im Jugendbergesenen hervorhob, und Kunstmaler Sepp W. da m, der in launiger Weise dem wandersüchtigen Neuland, dem kein deutsches Grenzland unbekannt lie, charakterisierte. Unter den vielen anderen Ehrgängen und dem Schmuck, die den Feierabend im Saal, seinen letzten und letzten, der Erinnerung der Gerdländer Gemeinde und die Ueberreichung einer Bronzeplakette mit eigenem Bildnis durch den Sudeten-deutschen Heimatbund erwähnt. Der Ehrenabend für Prof. Saure war ein echter Grenzlandabend, bei dem viel etwas von der vorkrieglichen Kampfmittlung, die das Leben des Gelehrten kennzeichnet, auf alle Teilnehmer übertrag, die dem gefälligen Rahmen schufen jubelnde-deutsche Künstler, und dem gefälligen Ausklang bildete ein deutscher Sang.

Oberbürgermeister Dr. Sallé f.

Der Oberbürgermeister von Glogau, Dr. Sallé (früher Oberbürgermeister von Ebnor), ist am 14. Mai, ebenfalls 107. auf dem Bahnhof in Glogau am Herztag gestorben. Er erwarb die Rückkehr seiner letzten Tochter, Frau Oberbürgermeisterin Dr. Pöckel, die bei ihnen Eltern zu Jungem mußte und nach Breslau gefahren war, um ihre dort verarbeitete leinere Schwester zu besuchen. Kurz vor der Ankunft bei Breslau Junges kam S. auf dem Bahnhalle um und war sofort tot. Dr. Sallé war am 10. Dezember 1873 als Sohn des Altstadtschreibers Heinrich Sallé in Glogau geboren (Kts. Wehlen) geboren, hatte das Gymnasium in Königsberg besucht, an der dortigen Universität und in Jena studiert und war als Assessor bei den Gerichten bzw. bei Staatsanwaltschaft in Königsberg, Meuß und Küstitz tätig gewesen, bis er 1902 zum Magistrat Königsberg in den Kommunalrat berufen wurde. Von 1904 bis 1911 war er befehlshaber Stadtrat in Breslau, worauf er zum Oberbürgermeister der Stadt Ebnor ernannt wurde. In diesem Amte blieb er bis zu seinem Lebensende in die Polen im Februar 1928. Er wurde dann 19-